

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenteile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

Zwönitz und Umgegend.

Amtsblatt

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

N^o 64.

Donnerstag, den 5. Juni 1879.

4. Jahrg.

Öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderaths zu Zwönitz im Verhandlungssaal des Rathhauses, Freitag den 6. Juni c. Nachmittags 7 Uhr.

Bekanntmachung, die Landtagswahlliste betreffend.

Die diesjährige revidirte Landtagswahlliste hiesiger Stadt liegt von jetzt ab 14 Tage lang, bis mit 18. d. M., in der Rathsexpedition zur Einsicht aus.

Reclamationen gegen dieselbe sind bis dahin bei dem Unterzeichneten anzubringen.
Zwönitz, am 5. Juni 1879.

Der Bürgermeister.
Schönherr.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Berlin, 3. Juni. Der Kaiser ist gestern in Babelsberg im Zimmer ausgeglitten und fiel auf die Knieischeibe. Die hierdurch verursachte Anschwellung ist nicht bedeutend; der Kaiser schließt Nachts sehr gut.

Würzburg, 29. Mai. Der zu einer so traurigen Berühmtheit gelangte Lieutenant Schenk von Geyern wird, so meldet das „B. Journ.“, bereits in den nächsten Tagen seine Strafe auf Festung Oberhaus antreten. In Folge der militärgerichtlichen Überkennung seiner Charge verbüßt er die Strafe auch nicht mehr als Offizier, sondern als gewöhnlicher Militärsträfling.

Schweiz. Der Canton Uri hat von der Erlaubniß zur Wiedereinführung der Todesstrafe schon Gebrauch gemacht. Der dortige Regierungsrath, die vollziehende Behörde dieses Cantons, hat dem Landrath der dortigen stellvertretend-gesetzgebenden Gewalt, den Antrag gestellt, „die Todesstrafe künftig eintreten zu lassen für Mord (absichtliche Tödtung) und Brandstiftung, sofern dabei ein Menschenleben zu Grunde ging, und daß die Hinrichtung in geschlossenem Raume vor sich gehen soll.“

Italien. Mantua, 2. Juni. Fast die ganze Stadt ist überschwenmt, aber in Folge von Vorkehrungen ist Hoffnung auf Verhütung eines größeren Schadens vorhanden. — Messina, 2. Juni. Der Ausbruch des Aetna und die Detonationen dauern fort, der Lavaström bewegt sich fortwährend in der Richtung nach dem Altantarsfluß.

Rußland. Petersburg, 2. Juni. Aus Kiew wird gemeldet, daß in Gemäßheit des ergangenen Urtheilspruchs der preussische Staatsangehörige Ludwig Brandtner, der Edelmann Valerian Ossinsky und der Unbekannte, der sich den Namen Antonoff beigelegt hatte, am 26. v. M. mittelst des Stranges hingerichtet worden sind. Die gegen Sophie von Herzfeld erkannte Todesstrafe wurde in Zwangsarbeitsstrafe von unbestimmter Dauer umgewandelt. — Petersburg, 3. Juni. Nach einer amtlichen Bekanntmachung ist die Prozeßverhandlung gegen Solowieff wegen des Attentates auf den Kaiser vom obersten Strafgericht auf den 6. Juni anberaumt.

Lokales und Sächsisches.

— Die Königl. Kreisauptmannschaft Zwickau hat auf Grund von § 24 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. Oktober 1878 dem Tuchmacher und Procuristen Carl Ludwig Mehlhorn in Grimmitzsch die Befugniß zur gewerbsmäßigen oder nicht gewerbsmäßigen öffentlichen Verbreitung von Druckschriften, sowie die Befugniß zum Handel mit Druckschriften im Umherziehen entzogen.

— Ein norddeutscher Landmann giebt eine kleine Berechnung von dem Werth eines Vogelnestes und sei dieselbe hier mitgetheilt. Jener Landmann sagt: „Man nehme an, ein Nest enthalte 5 kleine Vögelchen. Die Alten tragen jedem derselben täglich im Durchschnitt wenigstens 40 Raupen zu — also 200 Stück. Die Fütterung dauert etwa 30 Tage. Die Vögelchen verspeisen also 6000 Stück. Jede Raupe frißt aber täglich, wie man ausgerechnet hat, so viel an Blättern und Blütenknospen,

als ihr eigenes Gewicht beträgt. Man nehme wieder an, daß dies auch 30 Tage lang geschehe, und daß jede Raupe täglich nur eine Blüthe, die eine Frucht gegeben hätte, aufgefressen hätte. Danach bringen uns 600 Raupen in Compagnie um 180,000 Früchte, jedenfalls mehr als eine Sechstmillion.“ Wir wünschen mit diesem Volksfreund, daß jeder junge Taugentichts, der gedankenlos oder aus Grausamkeit Nester zerstört, sich doch einmal vorstellen möge, welche Zahl schöner Äpfel, Birnen, Pflaumen zc. in Folge eines einzigen Griffes, der eine junge Vogelfamilie unbarmherzig vernichtet, verloren gehen kann.

Dresden, 31. Mai. Ihre Majestäten der König und die Königin haben sich heute Mittag nach dem königl. Jagdhaufe Rehefeld begeben. — Ueber den Verlauf der Conversion der fünfprocentigen Staatsschuld von 1867 ist das „Dr. J.“ in der Lage, Nachstehendes zu berichten. Von dem noch nicht ausgelooften Anleihebetrag von 35,100,000 M. sind bis zum Ablauf der Convertirungsfrist 33,480,000 M. = 95,38% in eine vierprocentige Staatsschuld gegen Empfangnahme einer Conversionsprämie von 1,171,800 M. umgewandelt worden. Der nicht zur Convertirung gelangte Betrag von 1,620,000 M. Capital wird sicherem Vernehmen nach demnächst dergestalt gekündigt werden, daß die Rückzahlung der nicht convertirten Schuldverschreibungen am 31. Decbr. 1879 erfolgt.

Dresden. Kürzlich gerieth auf hiesigem Centralbahnhof ein kurz vorher vom schlesischen Bahnhof überführter Wagen in Brand, wodurch leicht ein großes Unglück entstehen konnte, da derselbe eine Ladung von ca. 200 Zentnern Spiritus enthielt. Ein Faß war, jedenfalls in Folge der Hitze, leck geworden, und hatte der auslaufende Spiritus den Boden und theilweise die Seitenwände des Wagens durchdränkt, sodaß die Flamme schnell Nahrung fand. Nur durch größte Energie der Bahnbediensteten und mit Hilfe des gewaltigen Druckes der städtischen Wasserleitung, welche an mehreren Stellen des Bahnhofes leicht und schnell in Thätigkeit gebracht werden kann, war es möglich, des Feuers Herr zu werden und dadurch eine Explosion zu verhüten. Die Entstehungursache des Brandes konnte nicht genau ermittelt werden.

Leipzig. Vom ersten Pfingstfeiertag ab tritt im Schützenhause der Athlet Adolf Morro auf, der zugleich als Heldentenor sich erwiesen und bei seinem Auftreten in Berlin zc. großartigen Beifall errungen hat. Er belastet sich mit tausend Pfund Eisen und singt dabei ohne bemerkbare Anstrengung die Achearie Manrico's aus dem „Troubadour“. Es wird eben das Möglichste geleistet. — Während sich in Leipzig das allgemeine Interesse der Kunstgewerbe-Ausstellung zuwandte, sind in aller Stille die Vorbereitungen zu dem am 13. bis 16. Juni daselbst stattfindenden internationalen Maschinenmarkt gefördert worden. Die Bauten sind schon hübsch vorgeschritten, ja sogar mit der Anlieferung von Ausstellungsobjecten ist begonnen worden.

Leipzig, 3. Juni. Ueber den Verkehr auf den hiesigen Bahnhöfen am Pfingstheiligenabend und am 1. Pfingstfeiertage erfahren wir, daß auf der Dresdner Bahn an beiden Tagen ungefähr 18,000 Personen und überdem mit einem vom Unternehmer Schmidt veran-

stalteten, in drei Abtheilungen abgelassenen Extrazuge gegen 2000 Personen abreisten. Die Magdeburger Bahn beförderte gegen 5000 Personen, darunter in einem Extrazuge 400 nach Hamburg, die Bayrische Bahn etwa 8000, die Thüringer Bahn 5000 Personen. Auch auf der Berliner Bahn war der Verkehr sehr belebt; ein Extrazug führte ungefähr 1200 Personen von hier nach Berlin. Annähernd eben so stark war die Zahl der ankommenden Reisenden, von denen ein Theil durchreiste, eine größere Anzahl aber die Kunstgewerbeausstellung besuchte.

In Leipzig fiel am Sonnabend Nachmittag ein Fremder, der mit der Thüringer Bahn abzureisen gedachte und eben einen Koffer als Passagiergut aufgegeben hatte, ganz plötzlich, jedenfalls von einem Schlaganfall getroffen, um und war wenige Minuten darauf eine Leiche. Es war ein Zimmermeister aus Einsiedel, der im Begriffe war, zu den Feiertagen nach Hause zu reisen.

Herr Bürgermeister Dr. Fiedler in Wurzen ist zum Königl. Staatsanwalt ernannt worden. Die Einwohner sehen das Stadtobhaupt nur ungern scheiden, da sich Dr. Fiedler um die Stadt mannigfach verdient gemacht.

Am Nachmittag des 27. Mai ist, wie der „B. v. G.“ schreibt, auf der sogen. Hochwaldstraße zwischen Falkenhain und Oberfraundorf durch zwei Strolche ein abscheulicher Raubanfall an einem jungen Mädchen aus Altenberg verübt worden. Die 15jährige Dienstmagd Selma Höhnel hatte ihre daselbst wohnhafte Mutter, die Wittve des Musikus und Strumpfwirkes Höhnel, besucht und war im Begriff zu ihrer Dienstherrschaft in Reinholdshain zurückzukehren, als sie auf bewegter Straße im Oberfraundorfer Reviere durch zwei Kerle überfallen wurde, die aus dem Walde auftauchten. Sie verlangten Geld und schlugen das Mädchen mit einem Stock über die Stirne; zitternd lieferte die Aermste ihre geringe Baarschaft — 20 Pfennige — und die bei sich führenden zwei Knackwürstchen aus. Die Räuber glaubten jedoch ihrer Versicherung, daß sie nichts weiter bei sich habe, nicht, sie warfen der aus allen Kräften um Hilfe schreienden Magd ein großen Stein auf die Brust, ergriffen sie und zogen ihr den Watterock mit Gewalt aus, um diesen nach Geld zu untersuchen. Da das Mädchen fortfuhr zu schreien, so gebot ihm der Eine von den Strolchen mit gezücktem Messer Schweigen und drohte die Unglückliche zu erstechen, verstopfte ihr endlich auch den Mund mit dem vorgefundenen Taschentuche. Nachdem diese Unmenschen noch den Inhalt des Tragkorbes der Selma H. — ein Kleid und ein neuer Hut — ziemlich demolirt hatten, entfernten sie sich in der Richtung nach Oberfraundorf, zwangen auch das Mädchen durch Drohungen mit Steinwürfen zur Rückkehr nach Falkenhain, wo die Arme ganz erschöpft und aufgeregert im Gasthose anlangte, sich auch noch am Abend bis zu ihrer Mutter nach Altenberg schleppte.

Zwickau. Einen Besucher der Prinzenhöhle wurde am 2. Feiertage der Spatz recht verborben. Derselbe hatte nämlich unten von der Bahn aus, die steile Höhe bis nach der Höhle mit vieler Mühe glücklich erklommen, als er plötzlich durch einen Fehltritt Kopf über die ganze Höhe wieder zurückstürzte. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens entrang sich dem Munde der vielen Augenzeugen, und man beeilte sich, dem Verunglückten, welchen man als Leiche oder mindestens mit zerbrochenen Gliedern aufzuheben fürchtete, beizuspringen. Glücklicher Weise war es jedoch günstiger abgelaufen. Beim Sturze war der Mann unten in einen ziemlich großen Schlammkumpel zu liegen gekommen, was den Fall ganz bedeutend gemildert hatte; außer dem allerdings sehr derangirten Anzuge hatte aber der furchtbare Sturz keine üblen Folgen weiter mit sich gebracht. Auf diesen Weg zur Prinzenhöhle will jedoch der angehende Bergsteiger für immer verzichten.

Für die 20,000 Mark betragende Forderung der Stadt Plauen an das Schröder'sche Kreditwesen sind derselben 80 Proc. garantiert worden.

Die Stelle, an welcher ein Zug der Berlin-Görlitzer Bahn bei Zittau am 19. Mai durch den Dammrutsch 6 m hoch vom Damme in die Tiefe stürzte, wird seit dem 25. v. M. wieder mit allen Zügen befahren. Güterzüge wurden schon früher darüber befördert. Nachdem einige Züge über besagte Stelle gefahren waren, fing der Damme wieder an, sich um einige Fuß zu senken, weswegen die Beförderung von Personenzügen der Sicherheit halber, bis die Stelle wieder hergestellt war, darüber nicht stattfand; die Passagiere mußten umsteigen. Das Fahrpersonal ist der Meinung, daß der Damme an der Stelle, wo das Unglück passirt ist, sich baldigst wieder bedenklich senken wird, da das Wasser den Damme unterminirt und das Fundament des Dammes demselben keinen Widerstand zu leisten im Stande ist. Der verunglückte Zug, dessen Herausbringen aus der Tiefe mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, wurde am 26. Mai mittelst Güterzugs nach Berlin befördert. Die Locomotive war total ruiniert; man sah von ihr nur den eingedrückten Wasserbehälter und den Schornstein; Pfeife, Achsen zc. fehlten. Der Personenwagen 4. Klasse, in dem beim Unglücksfalle 11 Personen saßen, war total umgestoßen; er lag, die Räder nach oben, auf einem offenen Güterwagen; die anderen Wagen waren mehr oder weniger stark beschädigt. Das Fahrpersonal des verunglückten Zuges, welches beschädigt wurde, ist so weit von den Verletzungen wieder hergestellt, daß es zum Theil schon wieder fährt.

Aus Zittau wird der Tod eines jungen Mädchens, einer Braut, an Trichinosis gemeldet. Das arme Mädchen hatte von einem Hausirer Wurstwaaren gekauft. Nach Genuß der Wurst stellte sich sofort Unwohlsein ein. Der herbeigerufene Arzt erkannte sehr bald eine Trichinenkrankheit. Heftige Schmerzen peinigten die Aermste, die kurz nach Pfingsten ihr Hochzeitsfest zu feiern gedachte. Am Donnerstag Abend erlöste sie der Tod. Auch aus der Umgegend von Zittau werden ärztlich constatirte Trichinenerkrankungen gemeldet. Wam wird endlich das Publikum ein Einsehen haben und bei Fleischaufkäufen jeden Unbekannten abweisen? Viel billiger sind diese Gelegenheitsfleischer auch nicht, und die wenigen Pfennige mehr zahlt man gewiß lieber für die Sicherheit, kein trichinoses Fleisch zu verzehren.

Pauja. Während eines am 27. Mai hier aufgetretenen Gewitters schlug ein Blitzstrahl in die Wohnung des Webers Michael ein, zündete zwar nicht, richtete aber verschiedene Verwüstungen an. Der gerade im Stuhle arbeitende Michael wurde durch den Blitzstrahl rücklings geworfen, so daß er mit den Füßen im Stuhle hängen blieb, während er mit dem Hinterkopfe den Boden berührte. Er fand erst nach einer Viertelstunde seine Besinnung wieder; sein Gesicht ist in Folge des Schlages braun gefärbt und auf der Brust haben sich rothe Streifen gebildet; auch klagt er über Reizen in den Armen.

Eilenburg. Man berichtete kürzlich, daß sich ein Mann des Mordes an einem Förster angeklagt habe. Derselbe ist seiner Haft wieder entlassen worden. Seine Person ist festgestellt, und da hat sich denn ergeben, daß seinen Angaben aller Grund fehlte. Die Narben, die der Mann gezeigt hat, rühren von einem Armbruch her, den er einmal durch einen Fall erlitten.

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Aber er kommt nicht zum Bewußtsein — er will nicht zum Bewußtsein kommen. Warum hat Hella ihn verlassen? Warum ist sie nicht an ihrem Plaze — nie wäre er ihr auch nur mit einem Gedanken treulos geworden.

„Bernhard,“ hauchte Therese leise, „glaube mir — jetzt möchte ich sterben. Aber nun sage mir noch eins: hast Du mir vergeben?“

„Ja,“ entgegnete er ohne Besinnen.

„Alles?“

„Alles!“

Eine Pause trat ein.

„Und was wird nun?“ fragte sie endlich wieder.

Er schrak zurück. Er ließ die kleine zitternde Hand, welche noch immer in der seinen ruhte, fahren. Wie sehr er einst diese Frau geliebt, er weiß es erst jetzt, der Unglückliche, der den Schwur bricht, den er Hella am Altar geleistet. Und diese Liebe ist nie erstorben, obschon er es geglaubt hatte. Sie ist wieder erstanden zu seinem und Hella's Unheil.

„Weshalb fragst Du, Therese? Kannst Du ohne mich — kann ich ohne Dich sein?“

Es ist still geworden, man hört nichts mehr. Bernhard hat seinen verlassenen Sitz wieder eingenommen und Therese ist im vollen Bewußtsein ihres Glückes eingeschlummert. Die lange Krankheit hat sie so vergessen gemacht, daß eine andere Frau berechtigt ist, den Plaz an der Seite ihres früheren Gatten einzunehmen.

Nicht so Bernhard.

Raum hatten sich die Augen geschlossen, deren Glanz ihn behörte, so stand das Bewußtsein seiner Handlungsweise mit der ganzen Tragweite ihrer Folgen lebendig vor seiner Seele. Ein Schauder durchrieselte seinen Körper. Mühte er sich damals vor langen Jahren von ihr loszureißen, um sich jetzt durch ein paar Worte, durch einen Blick wieder gefangen nehmen zu lassen und um an sich selbst, um an seinem Leben zum Verräther zu werden?

Und dennoch — konnte er denn anders? Gab es gar nichts, was ihn entschuldigte? Hatte er sich nicht einst in ihr getäuscht und sie dadurch zu dem gemacht, was sie jetzt war? Ganz abgesehen davon aber — war sie es nicht gewesen, welche ihn aus dem Kerker befreit und dann mit ihrem Leben das seinige verteidigt hatte.

O, gewiß es ist nicht schwer, eine Entschuldigung zu finden, wenn man durchaus eine solche finden will, und Bernhard wäre zusammengebrochen vor Reue über das Geschehene, wenn er nicht einen solchen Entschuldigungsgrund gefunden hätte. Ja, er ging noch weiter. Er sagte sich, daß Therese und er geschieden bleiben mußten für immer, selbst wenn neues Unheil daraus entstünde, aber er tröstete sich gleichzeitig damit, daß er ihr davon jetzt nichts sagen dürfe, sondern erst ihre vollständige Genesung abwarten müsse.

So betrog Bernhard Wollnow sich selbst, und als er die Entdeckung machte, daß es nur ein Betrug sei, war es zu spät zur Umkehr.

Therese blieb von jetzt an zwar bei vollem Bewußtsein, aber ihre Körperkräfte waren gebrochen. Sie konnte das Bett nicht verlassen. Sie lag Tage lang in den Rissen des Lagers, das Gesicht von einem sonnigen Lächeln erhellt, wie Bernhard es nur in ihrer ersten Jugendzeit an ihr wahrgenommen und auf ihrer Stirn thronte

ein seliger Frieden. Sie war wie ein Schatten und ein Hauch schien ihr Lebenslicht auslöschen zu können.

Der Arzt behauptete auch, Theresen's Geist sei umflort und Bernhard hatte allen Grund zu glauben, daß derselbe die Wahrheit sprach. Aus ihren Fieberphantasien hatte er deutlich entnommen, daß sie von seiner Verbindung mit Hella Kenntniß hatte, und doch erwähnte sie Hella's mit keinem Worte.

Bernhard hatte seit jenem Morgen, da Therese's Bewußtsein zurückgekehrt und es zu einer Erklärung zwischen ihnen gekommen war, keinen Versuch mehr gemacht, Hella's Aufenthaltsort zu entdecken. Er scheute sich, Hella gegenüber zu treten.

Liebt er sie nicht mehr?

Wer vermochte die Frage mit einem „Ja“ zu beantworten? Noch weniger aber läßt sie sich verneinen. Hella war Morgens sein erster und Abends sein letzter Gedanke, aber was dazwischen lag, das gehörte ihr, der kranken, leidenden Frau. War's nicht vielleicht nur Mitleid, was ihn immer wieder zu Therese führte?

Wir wollen es nicht behaupten, aber wir können es ebenso wenig leugnen, daß Bernhard oftmals den festen Entschluß faßte, nicht mehr zu ihr zu gehen.

Aber — was würde sie sagen? Konnte ihr Zustand sich in Folge dessen nicht verschlimmern? Diese Fragen legte er sich immer und immer wieder vor, und dann stieg er seufzend die Treppe hinan mit dem festen Entschlusse, ihr zu sagen, daß es ein Ende nehmen müsse, und mit dem Bewußtsein, daß ein Blick aus ihren Augen, ein Händedruck ihn alle seine festen Vorsätze vergessen machen würde.

Eines Morgens fragte Therese plötzlich nach ihrem Kinde — sie hatte desselben in letzterer Zeit niemals erwähnt. Die Erinnerung an jene Nacht in der Familiengruft schien sie am meisten zu fürchten.

„Bernhard,“ sagte sie, „wo ist unser Kind?“

Sie sah ihn argwöhnisch an.

„Therese — Du weißt ja, daß es todt, lange todt ist.“

Sie schwieg und auch Bernhard verharrte in tiefem Schweigen, aber er sah, daß sie krampfhaft zitterte.

Er mußte jetzt allein sein mit seinen Gedanken.

„Schlafe, Therese — Du mußt erst wieder ruhig werden,“ sagte er endlich. „Ich werde nach dem Arzte schicken und —“

Er vollendete nicht.

„Du wirst mich nicht allein lassen, Bernhard,“ rief sie. „Ich kann Deine Gegenwart nicht entbehren, Du weißt es!“

Dann wandte sie den Kopf zur Seite und über ihre blassen Wangen rollten Thränen.

Bernhard sah es nicht oder wollte es nicht sehen.

Er wiederholte, daß er den Arzt holen wolle und ging. Therese sah ihm mit seltsamen Blicken nach. Der Arzt hatte Recht, als er sagte, daß sie kaum jemals wieder in den vollen Besitz ihrer Geisteskräfte gelangen würde; noch immer hatte sie für Dieses oder Jenes keine Erinnerung. So dachte sie an Hella nur als an ein Gebilde ihrer Fieberträume und doch hielt eine unbegreifliche Scheu sie zurück, ihren Namen jemals in Gegenwart Bernhards auszusprechen. Ebenso war der letzte Tag, bevor sie das Unglück traf, vollständig aus ihrem Gedächtnisse geschwunden, sie wußte nichts mehr von ihrer Trauung mit dem General Lefort und Bernhard erfuhr von diesem Vorfall nicht das Mindeste.

Als sie am heutigen Morgen Bernhard so seltsam nachblickte, war plötzlich Hella's Bild wieder vor ihrer Seele aufgetaucht. Wer war denn jene junge Frau? Therese war gereizt, daß sie den richtigen Zusammenhang nicht fassen konnte, aber eine Minute nachher war dann Alles wieder vergessen und sie wiegte sich in sonnige Glücksträume ein.

Wie sie in das Wollnow'sche Haus gekommen, wußte sie ganz genau, ebenso auf welche Weise sie in die Gruft auf dem Kirchhofe von St. Petri gebracht worden war. Sie hatte klar und deutlich eine lebhaft Schilderung von dem Momente entworfen, als man sie auf die Steinfliesen des Grabgewölbes niederlegte. Sie hatte um Hilfe rufen wollen, es war ihr aber nicht möglich gewesen, auch nur einen Laut über ihre Lippen zu bringen. Der Schreck hatte sie vollständig erstarrt. Dann hatte sie das Umdrehen eines Schlüssels gehört und gleich darauf war Alles still geworden, todtenstill. Mit großer Anstrengung befreite sie sich aus ihrer Umhüllung. Dabei schmerzte ihr der Kopf und noch immer rieselten Blutstropfen von ihrer Schläfe herunter. Sie wollte schon nachlassen in ihrem Bemühen, da sie glaubte, daß sie doch sterben müsse, — aber sie wollte wenigstens nicht hier sterben, sondern erst wissen, wohin man sie gebracht hatte, und dann ihren glühenden Haß befriedigen. — Armand Lefort sollte seiner Strafe nicht entgehen.

Endlich war sie frei, — die Hülle fiel herunter, — sie stand aufrecht auf ihren Füßen und lehnte sich mit dem Rücken an eine feuchte, kalte Wand. Im ersten Augenblick konnte sie nicht erkennen, wo sie sich befand, aber der Mond warf sein blaßes Licht durch eine Spalte der Thür und mit Entsetzen sah Therese eine Reihe von Särgen.

Eine Weile war sie vor Schrecken wie gelähmt. Sie war eine Gefangene. Wann, — wann würde diese Gruft geöffnet werden! Sie wollte einen Schrei ausstoßen, aber wieder kam kein Laut über ihre Lippen.

Ein Grauen befiel sie, — wiederholt glaubte sie, daß ihre Sinne sie verlassen würden, aber war es vielleicht der eiserne Wille, welcher sie aufrecht hielt, und der Gedanke, daß sie verloren sei, wenn ihre Kräfte nachlassen würden.

Die Liebe zum Leben überwand die Furcht vor dem Tode. Sie schlich an den Särgen entlang nach der Stelle, wo der Mond sein schwaches Licht durch die Thürspalte warf. Endlich aber, als sie schon den letzten Sarg erreicht hatte, verließ sie ihre Kraft.

Dhnmächtig sank sie nieder.

Als sie sich endlich wieder aufrichtete, verbreitete sich um sie her das dämmernde Licht des Tages. Therese erkannte jetzt jeden Gegenstand, sie sah deutlich jeden Sarg. In demselben Augenblick hatte ein Sonnenstrahl von draußen Eingang gefunden. Sie fuhr entsetzt zurück.

Therese theilte Bernhard mit aller Ausführlichkeit und Umständlichkeit mit, was sie in jenem Augenblick empfunden habe, als sie den Namen „Wollnow“ auf einem der Säрге gelesen hatte. Sie befand sich in dem Wollnow'schen Erbbegräbniß, in derselben Gruft, in welcher ihr heißgeliebtes Kind schlummerte.

Von dem Momente an aber wußte sie nichts mehr bis zu der Stunde, wo sie wieder zum Bewußtsein erwachte und auch dann schien Manches aus der Vergangenheit aus ihrem Gedächtnisse entschwunden zu sein.

So hatte sie keine Ahnung von dem Unheil, welches sie auf's Neue über Bernhard gebracht hatte. Sie lag und träumte mit geschlossenen Augen von dem Tage, an welchem sie wieder mit ihm vereint sein würde; der Vergangenheit erinnerte sie sich nicht mehr.

So lag sie auch heute wieder, halb wachend, halb träumend, denn keine Ahnung trübte den Frieden ihrer Seele, daß der Stein schon im Rollen war, welcher das neue, künstlich von Schuld und Verrath aufgerichtete scheinbare Glück zertrümmern sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Der „Düss. Anz.“ schreibt Folgendes über eine ergötzliche Landpartie: „Vier Herren hatten sich am 22. v. M. ein mit einem Esel bespanntes Wägelchen geliehen, um auf's Land zu fahren und den herrlichen Tag zu genießen. Als sie sich Abends um 10 Uhr auf der Heimfahrt befanden, kamen sie an einem Kreuzwege vorbei, dessen eine Richtung nach dem Dertchen führte, wo der Esel das Licht der Welt erblickt und seine Erziehung genossen hatte. Die frohen Erinnerungen seiner Kinderjahre zogen den Esel zu jenem Dörfchen mit Allgewalt. Die Herren stiegen ab, um das Grauthier zum Wege der Pflicht zurückzubringen, allein jetzt ging das eigensinnige Thier keinen Schritt mehr. Man prügelte mit den Spazierstöcken auf ihn los, er blieb stehen; man zog und schob an dem Wagen, der Esel stemmte sich mit allen Bieren; man versprach ihm dabei die besten Kleien und das süßeste Heu, er ging nicht; greuliche Flüche stiegen zum Firmamente, Langohr rührte sich nicht. In ihrer Verzweiflung hoben die vier Herren das eigensinnige Thier auf den Wagen und spannten sich davor. Als der Esel so seinen Einzug hielt, stieß er in die Posaune; Alt und Jung eilte herbei, den sonderbaren Aufzug zu sehen und lachte über das sonderbare Gespinn.

* 100 Jahre alt. Der Schuhmachermeister Hartmann in Düsseldorf beging am 24. Mai seinen 100. Geburtstag. Dabei ist der Greis noch rüstig, daß er im Stande ist, sich durch sein Handwerk selbst zu ernähren.

* Auf der Postexpedition in Rosenberg in Baiern (zwischen Sulzbach und Amberg) hat sich dieser Tage das seltsame Ereigniß zugetragen, daß ein Geldbrief mit 18,000 Mark Inhalt angeblich dadurch zu Verlust gegangen ist, daß er mit Makulaturpapier in den geheizten Ofen gesteckt wurde. Im Ofen fand sich wirklich ein angebrannter Rest von einem 100 Mark-Schein. Höhere Postbeamte aus Regensburg und Nürnberg trafen bald zur Untersuchung ein. Die kostbare Mähe wurde zur Untersuchung nach Nürnberg gesandt.

* Unter der Ueberschrift „Aufgepaßt“ bringt das Schleizer Wochenblatt folgendes Inserat: „Daß ich mein Amt als Nachtwächter in Frankendorf an Hermann Sammler hier übergeben habe und mich nicht mehr Polizeirath nennen lasse, mache ich hiermit bekannt. Johann Hegner in Frankendorf.“ Den einen drückt der Schuh hier, den anderen da.

* Das Lüften der Betten. Gewöhnlich legt man die Betten um sie zu lüften, in die größte Hitze. Dadurch aber trocknen die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elasticität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener Luft, und wenn die Sonne nicht eben stark scheint, herauszulegen und sie dann, wie dies gewöhnlich geschieht, tüchtig auszuklopfen. — Ebenso ist es zu tabeln, wenn das Bett, besonders im Sommer, wo der Körper stark ausdünstet, nachdem es am Morgen gemacht ist, zugedeckt und noch mit einer Decke verschlossen wird. Man lasse das Bett, nachdem es am Morgen gemacht wird, offen stehen und das Oberbett oder die Decke zurückgeschlagen, denn dadurch wird man erreichen, daß es gehörig ausdünstet; kann man dasselbe den Tag über dem Luftzuge auslegen, so ist das um so viel besser.

* In den Weinkellern Berlins kommen jetzt täglich für Millionen Mark Weine aus Frankreich, da man nach Kräften die Zeit bis zur Zollsperrre der Grenzen benützt, um so viel Wein als irgend möglich zollfrei einzuführen. Der Besitzer eines einzigen großen Berliner Restaurants hat in diesen Tagen nicht weniger als hunderttausend Flaschen Champagner aus Rheims und Eprenay empfangen. Da der Zoll pro Flasche Sekt 75 Pf. betragen wird, spart er auf solche Weise das hübsche Sümmchen von 75,000 Mark Zoll.

* In England behauptet man, daß die Sellerie-Pflanze eines der besten Nerven-Heilmittel sei. Männer und Frauen, welche derart an Nervenschwäche litten, daß sie die Hand nicht ausstrecken konnten ohne wie Espenlaub im Winde zu zittern, sollen durch den täglichen, mäßigen Genuß eines Salates aus den gebleichten Blattstielen des Sellerie vollkommen von ihrem Uebel befreit worden sein. In England hat man bekanntlich einige Sorten von dieser Gemüsepflanze, die nur wegen der Blattstiele cultivirt werden. Das Bleichen geschieht durch eine ziemlich starke Behäufelung der Blätter mit Erde. Man kann natürlich unsern Sellerie auf dieselbe Weise benutzen, wenn auch die Blattstiele vielleicht nicht ganz so zart und süß sind, wie von den englischen Sorten. Selbstverständlich hat die Sellerie-Wurzel ähnliche Kräfte, wie die Blätter, wenn sie auch durch das Kochen etwas davon verlieren sollte.

* Der zweite Brand in Drenburg. Der erste Brand, der am 28. April stattfand, wird, wie die „Zeitgenössischen Nachrichten“ melden, fast einstimmig einer Unvorsichtigkeit zugeschrieben. Damals schienen sich die Elemente selbst gegen die unglückliche Stadt verschworen zu haben. Darauf fanden, wie dasselbe Blatt weiter berichtet, mehrere Brandstiftungen statt, die gleich bei Beginn erstickt wurden. Die Brandstifter sollen meist Knaben sein, denen man Geld gegeben hatte, um Zündhölzchen zu kaufen. — Am 4. Mai kam der Generalgouverneur wieder in Drenburg an. Es wurden Brandbriefe gefunden, welche die Drohung enthielten, die neue Slobode werde am 7. Mai brennen, und an dem genannten Tage ging das auch in Erfüllung: die Stadt fing bei heftigem Winde an zu brennen. In Drenburg war seit mehr als einem Monat kein Regentropfen gefallen; die Erde war dürr und geborsten; es wehte beständig ein starker Wind, der oft zu regelrechten Orkanen ausartete. Die Stadt schien gänzlich verloren, wurde aber, Dank der energischen Thätigkeit des

Generalgouverneurs, trotz allem gerettet. Am 11. Mai wurden abermals Brandbriefe gefunden, die das Feuer zum 12. Mai ansagten; die ganze Nacht blieb das Löschkommando in Bereitschaft; die Pferde waren fertig geschirrt. Die Nacht verlief unter Heulen und Säusen des Sturmes, sonst aber blieb Alles ruhig. Erst gegen 10 Uhr Morgens loberte es in der Vorstadt auf, und zwar, wie es heißt, in Folge einer Fahrlässigkeit beim Aufstellen einer Theemaschine. Das Feuer erfaßte eine Anzahl kleiner mit Stroh gedeckten Häuser und, trotz allen Widerstand der Soldaten und der Feuerwehr, die durch die Anwesenheit des Gouverneurs zum möglichsten Eifer angetrieben wurden, brannten über 400 Häuser ab; das Feuer reichte so weit, als ihm Nahrung geboten wurde, und ließ sich nur durch die öde Steppe einhalten. Als das Feuer zum Pulvermagazin vordrang, wo 800 Fässer Pulver geborgen sind, erfolgte eine Panik. „Rette sich wer da kann!“ war der Befehl, der in einem Moment der äußersten Gefahr an die Einwohner erging. Alles, was fliehen konnte und durfte, setzte über den Ural und barg sich in den angrenzenden Wäldchen. Ueber 2 Stunden zitterten die Flüchtlinge für ihr Leben. Endlich erschien ein Polizeipräsident und meldete, daß die Gefahr vorüber sei. Die Militärgymnasiasten und die Zöglinge der Fräuleinstitute, die ebenfalls hierher geflüchtet waren, wurden zurückgebracht, was nicht wenig zur Beruhigung derjenigen beitrug, die noch ein Obdach in Drenburg behalten hatten. Diese kehrten nun ebenfalls in die Stadt zurück. Die Obdachlosen aber, denen das Feuer jeden Hört geraubt hatte, blieben wie ein Figeunertabor im Wäldchen gelagert. Der 12. Mai wird in den Annalen Drenburgs wahrscheinlich mit demselben schwarzen Kreuze verzeichnet werden, wie der 28. April.

	9 Mark 80 Pfg. bis	10 Mark 65 Pfg. pro 50 Kilo,
weiß. u. bunt. Weizen	9	10
gelber infänd. Roggen	7	7
fremder	6	7
Braugerste	7	9
Futtergerste	6	6
Hafer	6	6
Heu	3	4
Stroh	2	2
Kartoffeln	3	3
Butter	2	2

Wir verschrotten von jetzt ab unser

Weißbier.

Felsenkeller-Brauerei zu Zwönitz.

Zu bedeutend ermäßigten Preisen Mayfarth's weltberühmte Dresch-Maschinen mit 50 Preisen prämiirt für Handbetrieb von Nm. 116 an, Göpelwerke allein Nm. 155 an, Dreschmaschine mit Göpel 1- und 2spännig complet von Nm. 271 an franco jeder Bahnstation. Garantie und Probezeit, Zahlungsstermine auf Verlangen. Trieurs (Unkraut-Auslese-Maschine), Häckelmaschinen, Schrotmühlen, billigt. Agenten erwünscht. Cataloge franco.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Lampert's Balsam,
die beste Einreibung gegen
Reißen — Hexenschuß —
Rheumatismus — Gicht —
Hüftschmerz — Rücken- und Glieder-
schmerz — Lähmung — Kopf- und
Zahnschmerz — Frost- und Brand-
wunden in Flaschen zu 1 und 2 Mark
mit genauer Gebrauchs-Anweisung in
der Apotheke zu Zwönitz.

Zur gest. Beachtung.

Zum Anfertigen von
Plissé
in allen Breiten mit und ohne Auslassen von
Falten empfiehlt sich **August Arnold,**
Zwönitz. 3₁ Georgenplatz.

Nähmaschinen
gangbarster Systeme
empfehlen billigst die
Nähmaschinenbau- & Reparatur-Werkstatt
von **Isidor Träger** am Bahnhof **Aue.** 3₂

Bad Reiboldsgrün bei Auerbach.
Klimatischer Höhenkurort und Heilanstalt für
Lungenkranke, Bleichsüchtige, Recon-
valescenten, Nervenkranken, sowie Rheu-
matismus- u. Gichtleidende. 2120' hoch inmitten
meilenweitem Nadelwald gelegen. Stahl-, Moor-,
Fichtennadelbäder u. Douchen. Sorgfältige billige
Pension von 24 Mark an pro Woche. Eminent
Erfolge bei gewissenhaftester ärztlicher Behandlung.
Prospecte franco. **Dr. med. Dräger.**

Consultationsstunden für **Augen-, Ohren-,
Hals- u. Lungenkranke** täglich von 10 bis
12 und 3 bis 4 Uhr.

Richard Schnabel, Leipzig,
Wintergartenstraße Nr. 7.
empfehlen
Patent-Closets, Eiserne Mangel-
Maschinen, Wasch-Maschinen,
Weing-Maschinen, Dampf-Wasch-
tesseln, Plättöfen u. Kohlen-Plätten,
Pliffée-Maschinen, Grubenöfen,
Serviettenpressen, Servirtische,
Brottschneide-Maschinen, Bouillon-
töpfe; als Specialität:
Vollständ. Wirtschafts-Einrichtungen.

Blauer Engel.
Zur Benutzung der
**Asphalt-
Kegelbahn**
ladet freundlichst ein
E. L. Ahner.

Ihre am heutigen Tage vollzogene
Vermählung zeigen ergebenst an:

Bruno Strinitz, Revierförster,
Martha Strinitz, geb. Schubert.
Zwönitz,
am 3. Juni 1879.

Warnung.

Das Betreten unserer Rutenfeld-Grund-
stücke nach dem Querwege zu wird hiermit
verboten. Zuwiderhandelnde werden wir ge-
richtlich bestrafen lassen.

**Ottomar Kniechsch,
Gottlieb Böser,
August Fritsch.**

Gute Speisekartoffeln

verkauft **Traug. Colditz.**
Eine Ladung ausgezeichnete gute, weiß-
fleischige

Zwiebel-Kartoffeln,
sowie weiße bayrische stehen auf Bahnhof
Zwönitz zum Verkauf. * **Fischer.**

Sehr feines
Rindfleisch, sowie Kalb- u. Schweine-
fleisch
empfehlen * **Moritz Lang.**

**Schuldscheine, Wechselformulare,
Rechnungsformulare, Frachtbriefe,
Briefpapier, Couverts, Tinte und
Federn**

empfehlen die Exped. d. Bl.

Ein Medaillon

ist auf der Straße vom Neumarkt bis zu mir
verloren worden und bittet gegen Belohnung
abzugeben bei **C. A. Schwöper.**

Dem Seminaristen **Arthur Nietzsche**
zu seinem 16. Geburtstage die herzlichsten
Glückwünsche. **Ein Colloge.**